



# Leben · Wissen · Kunst



## Der Schandfleck

Eine Vorgeschichte von Ludwig Anzengruber

„Hät' mer ahnen können," sagte Sefert zu ihm, „was für ein Glück der Rent bevorsteht, so hätten wir sie auch auf unserm Ehr'nag geladen, doch der Verstoß wär' just rechtzeitig wieder gut gemacht g'west, durch ein freundschaftliches Gegenüber mit dem reichen Schwager, aber mit dem müßt' du ja hinterhins verhandeln und ihn von uns abreden. Es is ledig beim' Schuld, daß mer uns nit mitkommen heizt und nur nach dir verlangt."

„Alein aber," nahm Leopold die Rede auf, „das wirft einsehen, kann man dich nit geh'n lassen; du bist alt und gedrehtlich und der Weg is weit, wer weiß, was dir zustoßen kann!"

„Und überhaupt," fuhr die Bäuerin dazwischen, „es ziemt sich gar nit, daß du dich an einem Tisch dreht machst, an dem zu sitzen man uns für z' gering acht'! S'famm'g hörig sein wir doch!"

Offenlich war die Beforgtheit des Sohnes ebenso aufrichtig wie der Verdruß der Schwägerntochter, indes ließ sich beides auch ganz gut vorführen, um den Alten nicht fortzulassen, denn fürs erste sollte er denen zu Föhndorf nicht weiß Gott was vorklagen, denn bei seinem kritischen Wesen bemerkte er gar nicht, wie unbedeutend gut es ihm eigentlich erginge, und fürs zweite war das die beste, schicksame Gelegenheit, ihm einmal zu zeigen, wer Herr sei auf dem Reindorfshofe.

Er fügte sich und blieb, nun ja, zum Hofe gehörte er einmal und da durfte er es mit den jeweiligen Leuten darauf nicht verderben, nicht anders wäre es, hätte er ihn verkauft und sich sein Stübchen und den dürftigen Unterhalt ausbedungen; daß es aber nicht anders war, obgleich er ihn nicht verkauft, sondern an seinen Sohn und dessen Weib übergeben hatte, das schmerzte ihn, und daß man ihm die größte der wenigen Freuden, die ihm noch zu erwarten standen, verweigerte, das verbitterte ihm die Seele.

An dem Tage, wo zu Föhndorf die Trauung stattfand, war der alte Reindorf nach dem Garten gegangen und hatte von den Blumenbeeten einen mächtigen Strauß zusammengelesen, mit diesem setzte er sich an den Tisch in der Laube und hielt ihn in den gefalteten Händen; als er dachte, es möchte um die Zeit sein, wo sie dort weit in der Ferne die Ringe wechseln, da legte er den „Buschen" leise und behutsam an die Stelle, wo Magdalena damals gesessen, als sie von ihm Abschied nahm.

Als aber die neue Reindorflerin in den Garten kam und der Blumen ansichtig wurde, da stürzte sie herzu. „Jesus, was geschieht denn da mit meinen Blumen?" schrie sie.

„Es wird betrogen nicht aus sein," sagte der Alte, „einen Buschen hab' ich mir gebunden."

„Für wen denn, wohl nicht gar für dich selber?" fragte Sefert, und als er stille schwieg, fuhr sie fort: „Meinst du, ich durchschau' dein kindisch Spiel nicht? Schneidet einen Buschen für fremde Leute, die diese Meilen weit vom Ort sind, die haben keine Freud' daran und zur Stell' kann man sich nur darüber ärgern; tun dir denn nicht selber die Blumenbeeten erdormen? Und wenn auch nicht, so schilt sich doch, daß du früher anfragst, was du darfst, es lönn' ja sein, daß wir gleich lieber wär', es frähen's die Rühel!" Damit nahm sie den Strauß und warf ihn über den Gartenzaun, sie wartete nicht ab, was der Alte dazu sagen würde, sondern stürzte nach dem Hofe. Der alte Bauer strich mit alternden Händen eilichmal über den Tisch, als wollte er ihn rein haben, dann blieb er in Gedanken sitzen, in den Augenwinkeln verspürte er etwas Feuchtes, er drückte den Finger dagegen und wuschte mit diesem über die Jada.

An drei Wochen waren seit diesem Morgen vergangen und die Rent hatte nichts mehr von sich hören lassen, das Bekümmerte den Greis; am Ende hat sie gar nicht geheiratet, oder es trifft sich alles gleich für'n Anfang schlecht, dachte er, und sie meldet sich nun vor Scham und Herzleid nicht.

Dem alten Manne entging das Zunächstliegende, daß zwei Leute, die sich eben glücklich zusammensanden, nur miteinander beschäftigt seien. Laucht auch ab und zu ein Erinnern an einen fernem Lieben auf, das ihn für einen Augenblick als Zeugen all' des Freuens, Treuens und Wanens herbeiwinkt, so zieht dies stille Grüßen und leise Wünschen wie ein freundlicher Traum durch die Seele, das Knittern eines Papierblattes scheucht ihn fort, und in dem Hause der Glücklichen, mag es auch sonst sauber und blank gehalten sein, verstaubt das Eintreten und rostet die Feder. Der alte Reindorf aber hätte der Grundlosigkeit seiner Befürchtungen gewiß sein können. Noch spät am Abend des Hochzeitstages wurde eine Postkarte auf dem Reindorfshofe abgegeben, der Note händigte sie der Sefert ein, die er in der Röhle traf. Die Bäuerin las die hingetragenen Zeilen: Lieber Vater! Deut ist der Tag, du schiltst uns wohl sehr, weil du aber schon nicht kommen kannst, so grüßen wir dich recht schön und ich schreib' es dir schnell, daß wir eben zum Altar gehen. Magdalena. Raspar Engert.

„Et, geht's zum — wohin'r wollt'," schimpfte Sefert und warf das Blatt in das Herdfeuer.

Etwa acht Tage danach traf eine zweite Postkarte ein und fiel auch der jungen Reindorflerin in die Hände. Die neue Grashoben-Bäuerin schrieb, wie glücklich und zufrieden sie sei und weiteres — wie die Sefert meinte — „tat sie völlig weh verbietet in den Alten." Das wär' dem grad' recht! Ins Feuer damit!

So wußte denn der arme Alte freilich um nichts und wurde von seiner Lurche in Haus und Hof herumgetrieben und allen andern läßt, die sich aus seiner Sorge nicht das Geringste machten.

Gerade auf den Tag waren es drei Wochen, als er früh morgens in die Röhle trat, um sein Weichen anzuschmauchen. „Guten Morgen, Sefert, guten Morgen," sagte er.

„Guten Morgen," sagte sie. „Sefert ist wieder der Briefbot' nicht gekommen, was da nur sein muß, — was da nur sein muß? Ihr tut mir doch nicht etwa die Brief' hersteinen?"

Die Bäuerin zuckte verächtlich die Achsel.

„Ich hät' halt doch nach Föhndorf h'nüber sollen, ja, oder der Leopold hät' sich darum annehmen können, es ist ja doch seine Schwester."

„Der Leopold?" lachte spöttlich die neue Reindorflerin. „Den man nicht einmal geladen hat? Ich denk', der hat was Bescheideres zu tun, als unnötig Geld zu verschandeln! Ich hät' dich ja gerne stehen lassen, die paar Tage Aus' im

Haus hätten mir auch wohlgetan, aber darum hat es nicht sein dürfen, weil du uns, verlobt, nur noch murriger heimgekommen wärst; die paar Stunden Freundschaft, die denen dort leicht ankämen, hätten wir das ganze Jahr über entgelten müssen. Nein, nein. Was anders wär's, — aber du hättest dich wohl, — wenn sie dich bei sich behalten möchten und wir würden dich für alzeit los; da könntest du heut' noch gehen."

„Staub's schon," sagte der Bauer und fuhr mit einem Zündhölzchen längs der Wand herunter. (Fortsetzung folgt.)

## Das Programm der Volkshochschule

Uns scheint diese Einleitung beziehend für Stimmungen, die manche gegenüber der Volkshochschule hegemonieren, die manche sehr begreiflich, solange es der Volkshochschule an einem festen Programm fehlt, das jedemmann belehren würde, was er von ihr zu erwarten hat und was nicht. Im einzelnen scheint uns der Emsender bestimmte Stoffgebiete zu wichtig zu nehmen. Die eigentliche Aufgabe der Volkshochschule kann nicht sein, „aktuelle" Fragen zu behandeln, sondern durch systematische Lehrgänge eine gründliche Erziehung zum Denken, wirkliche Vertrautheit mit größeren Gebieten zu erzielen. Das lödtere Vortragswesen sollte wohl lieber der eigentlichen Volkshochschule ferngehalten oder besonders organisiert werden. — Ob eine populäre Darstellung der Lehren Einsteins, und vor allem ihrer Bedeutung, schon möglich und an jedem beliebigen Ort möglich ist, kann man aus sachlichen Gründen bezweifeln. Eine öffentliche, wissenschaftliche Behandlung der „gefährlichen" Gebiete des Aberglaubens aber wäre sicherlich erwünscht, fraglich ist nur, ob gerade die Volkshochschule oder ob nicht vielmehr eine dreierleiartige Organisation dazu berufen wäre. Sehr berechtigt ist das Begehren nach Belletristik; allzu enge Beschränkung auf das deutsche Schrifttum ist keineswegs wünschenswert. Kadavermäßig unterrichten müssen wir den Mensch nach sozialwissenschaftlicher Volkshochschulart. Das neue Programm bringt übermäßig viel, manches überflüssige darunter, manches wohl nicht einmal für Unvorgedachte Belegstücke; es könnte also viel wegfallen, und dafür hätte u. E. unbedingt viel mehr und viel eindringlicheres über Wirtschaft, Politik und Sozialwissenschaft in geeigneter Form geboten werden müssen.

Das neue Programm der Volkshochschule ist nun erschienen; und es wird seinem Namen, dem einer Volkshochschule, noch weniger gerecht als die früheren. Wohl sind diesmal 85 Vorträge vorgesehen, also circa 20 mehr als im vergangenen Halbjahr; aber was die Vielteiligkeit der Wissensgebiete betrifft, war das vorherige Programm ausgezeichneter und besser. Ich will nicht sagen, daß die Zahl der Vorträge zu gering sei, aber unter den Themen vermisse ich vieles, was dringend der Behandlung durch die Volkshochschule bedarf. Die Volkshochschule ist zwar nicht dazu da, sich mit jeder neuen Sensation und Attraktion zu beschäftigen, aber es gibt immer neue Gebiete, die im Mittelpunkt des geistigen Lebens stehen, dem Volke von niemand anders als von seiner Volkshochschule kargelegt, objektiv beleuchtet und wissenschaftlich überblickt werden können. Es sei mir erlaubt, einiges aufzuführen. Eine neue Weltanschauung auf dem Gebiete der Kunst ist der sogenannte „Expressionismus". Der Mann aus dem Volke kennt davon wenig mehr als den Namen, vielleicht kann er sich auch auf ein paar, seiner Meinung nach verlegte Bilder einstellen, und wenn er ein gutes Gedächtnis hat, erinnert er sich noch der Rabauvermittlung der Dadaisten. Aber über das Wesen und die Tendenz des Expressionismus weiß er nichts oder nur etwas Falsches. Dieses Gebiet von objektiven und verständigen Beurteilern im Rahmen der Volkshochschule zu behandeln, wäre nicht nur erwünscht, sondern ist direkt notwendig.

Das Einsteinsche Relativitätsgesetz ist nicht nur ein Projekt, sondern bis zum gewissen Grade ein Faktum, für dessen Überlegung oder Verteidigung die bedeutendsten Wissenschaftler viel Zeit, Tinte und Worte verbrauchen. Was weiß der Mann aus dem Volke von Einsteins Theorie? Was weiß er sich überhaupt unter dem Wort „Relativitätstheorie" vorstellen? Nun, ich nichts! Wir wissen höchstens, daß Albert Einstein einer der größten deutschen Gelehrten ist oder sein soll, daß er jüdischer Abstammung ist und deswegen auf eine ganz gemeine Art und Weise von gewissen Seiten angepöbel wird, so daß er sich schon mit der Absicht herumträgt, Deutschland zu verlassen. Wäre es nicht auch Aufgabe der Volkshochschule, Einsteins, Koppler, Korpernikus usw. in einer Vortragreihe zu behandeln?

Das Wissen's größter Feind ist der Glaube. Dieser und der Aberglaube sind nur verschiedene Erscheinungen desselben Grundes, nämlich des Nichtwissens (bzw. der Unwissenheit), gepaart mit dem Sehnen oder Wünschen. Und zu allen Zeiten war es schon ja, daß ein Mann mehr Hörer findet als jeden Weisen. Es gibt trotz untrüglichen hohen geistigen Bildung (wenigstens gegenüber früheren Zeiten) noch viele Wissensgebiete, die des Geheimnisvollen nicht entbehren, und je weniger sie bekannt sind, desto geheimnisvoller, ja desto übernatürlicher erscheinen sie dem Laien. Hypnose, Suggestion und dergl. sind etwas, mit deren Namen viel Mißbrauch getrieben wird. Hypnose ist nun zwar Sache, ich glaube, der Verste, und die Volkshochschule möchte nicht etwa, wie man mich irrtümlich verstehen könnte, ihre Mitglieder zu Hypnotisatoren heranzubilden. Aber einige Vorträge über das Wesen, die Gefahren, die Anwendung der Hypnose, über wahre und falsche Hypnose, über Verhalten bei Mißbrauch der Hypnose usw. usw., das dürfte auch eine segensreiche Aufgabe der Volkshochschule sein.

Die sogenannten Halbwissenschaften: Astrologie, Magie, alle möglichen schwarzen Künste, vielleicht auch die Chronologie, sind Gebiete, mit deren wissenschaftlicher Behandlung die Volkshochschule am besten die Unwissenheit und die aus dem Aberglauben entstehenden Unzulstände und Verbrechen bekämpfen kann.

Daß die Volkshochschule auch berufen ist, uns näher mit dem politischen und parteipolitischen Geschehen und seinen Ursachen bekannt zu machen, will ich nicht gerade behaupten. Aber kann sie es, ohne ihre parteipolitische Neutralität aufzugeben, so soll sie es tun. Wünschenswert wäre die Behandlung folgender Themen: Die politischen Parteien der Gegenwart und ihre Verhältnisse; kommunisierende Bestrebungen in alter und neuer Zeit (Madrillen, Jüdisch, Rodbach, Thomas Müntzer, Gracius Babeuf, Wilhelm Weitling usw. bis Lenin); der Nationalismus und seine Erscheinungsformen, u. dgl. Ob es auch im Rahmen der Volkshochschule möglich ist, die einzelnen Wirtschaftstheorien, Marx, Rothemann usw., zu behandeln, will ich auch nicht bestimmt behaupten, aber wünschenswert wäre es entschieden. Ich glaube, das Wirtschaftsprüfungswesen ist für Deutschlands Befundung das schwerwiegendste, und es ist erwidertlich, was auf diesem Gebiet in den breiten Massen für Unkenntnis herrscht und wieviel Schäden durch diese Unkenntnis tatsächlich entstehen. Es müßte der Volkshochschule möglich gemacht werden, sich ausgiebig mit wirtschaftstechnischen Dingen und dito Problemen zu befassen.

Ferner wünschenswert wäre auch im Programm der Volkshochschule eine Einführung in die Schöpfung der Weltliteratur. Cervantes, Schafepaere, Jota, Kallio usw. sind uns Schöpfer, von denen wir nicht nur geistige Entzungen, sondern auch künstlerische Genüsse empfangen können.

Schlecht kommen im neuen Programm auch unsere dattmächtigen Dichter und Märtyrer weg. Sie werden nämlich gar nicht behandelt. Ich glaube ja nicht, daß betrieblige fleißige Leberträger, wie sie Dubendhände gegen das Hamburger Heine-Denkmal verüben,

dadurch etwa vernichtet werden. Und was gestern in Hamburg in dieser Form geschah, geschieht morgen anderswo in anderer Form. Aber wir sind es unsern großen Dichtern in solchen Fällen schuldig, gewissermaßen eine Ehrenrettung vorzunehmen, obwohl jene immer nur das Heine-Denkmal, nicht aber unsern Heine schänden können. Ich muß zwar zugeben, daß in einer Vortragreihe Heine nicht behandelt wird, aber nur als Romanzen- und Balladenbilder, nicht aber der ganze Heine, der als Journalist und Satiriker Weltrolle spielt, freilich durch Verwechslung, Kasserleben usw., die in unser Zeit doppelt interessant sind, werden leider gar nicht behandelt. Ob ferner Barbel, Bröger, Klafschien, Galtmann usw. schon der Behandlung durch eine Arbeitsgemeinschaft oder dergleichen fähig sind und ob es angebracht wäre, weiß ich nicht.

## Vortrag

In der Liga zum Schutze der deutschen Kultur hielt ein Herr Dr. Platen einen äußerst lehrreichen Vortrag über den Volkshochschulismus in Zentralasien. Durch den Krieg hat England seine wirtschaftlichen Ziele, die Kontinenz Deutschlands nicht zu gewahren, erreicht, doch hat es den Volkshochschulismus gegen sich lebendig gemacht, der nun die Herrschaft Englands in Asien, einschließlich Indiens, bedroht. Er hat das unmöglich Scheinende erreicht, alle einander feindlichen Mohammedaner, Araber und Christen, Schiten und Sunniten, ja selbst Mohammedaner und Hindus zum Kampf gegen England zu vereinigen. In Mittelasien und Ostasien hat sich eine Frage der Zeit, daß die gesamte mohammedanische Welt sich gegen England erhebt. Ausgerichtet durch den selbsthaft anpassungsfähigen Volkshochschulismus, der sich in Asien mandchuristisch mehr politisch-demokratisch als wirtschaftlich-kommunistisch gibt, nicht nur mit den allen jastischen Mitteln, sondern auch durch seine „Liga zum Schutze der Orient's" mit Hochschulen, Heeren und Regierungen und unendlichen Druckmaschinen arbeitet. In Oender Bafcha hat sich nun auch ein mohammedanischer Herrscher gefunden, der ernstlich die großen Ziele über und zu dem der Orient allgemeines Vertrauen hat. Die weitere Entwicklung der Dinge darf mit großer Spannung verfolgt werden. — Eine große Anzahl Abbildungen erläuterte den ethnologischen Teil des Vortrages.

## Konzert

Kunstab Nahlens Wite Sinfonie wurde am Sonnabend nachmittag in der Frauenkirche zum vierten und letzten Male — viele wünschen, daß die Volkshochschule noch eine Wiederholung zu den gleichen vollständigen Kreisen ausgeben möge — aufgeführt. An der Spitze der vielen hundert ausführenden stand diesmal Dr. Heine Anz, der zweite und bereits außerordentlich beliebte Dirigent der Volkshochschule, der das Werk mit einstudiert hatte. Wie sehr er innerlich sich in das Werk hineingelebt hatte, und daß er in hohem Maße die Fähigkeit besitzt, große Massen zusammenzuführen, zu gliedern und fortzuführen, zeigte sich an dem schwung- und temperamentvollen Gesamteindruck, den die Wiedergabe machte. Leider ist gewann durch sein sehr prägnantes Vorausarbeiten der charakteristischen Motive die Überblichkeit und leichtere Verdaulichkeit des kompositorischen Gewebes. Allerdings mag hierzu auch die unvollständige Kenntnis des Werkes durch wiederholtes Hören beigetragen haben.

## Dresdner Kalender

Theater am 12. Oktober. Opernhaus: Emilia (7). — Schauspielhaus: Wallenstein Lager; Die Piccolomini (7). — Albert-Theater: Schwanenweiß (7). — Zentral-Theater: Das Holländische (7). — Residenz-Theater: Der Obersteiger (7).

Konzertkalender. Die Ausgabe der Neu-Kommunen für die nächstwinterlichen acht großen Philharmonischen Konzerte an die bisherigen Abonnenten gegen Rückgabe des vorjährigen Kopfortenschnitts beginnt dem heute Montag bei 8. Preis bis zum Sonnabend den 16. Oktober. Vorvermerungen auf Neu-Abonnements werden angenommen. Die Konzerte finden statt: 28. Oktober, 9. und 23. November, 18. Januar, 1. und 15. Februar, 1. und 15. März. Orchester: Dresdner Philharmonisches Orchester, circa 100 Mitwirkende. Leitung: Edmund Rindner. Mitwirkende Solisten u. a. Sigris Drogan, Vera Schapira, Paul Benker, Maria Kosterthal, Karl Hiesl, Dr. Ludwig Müller, Willi Turmeyer. Veränderungen vorbehalten. Das erste Konzert findet also Dienstag den 28. Oktober statt. — Heute Montag, 7 1/2 Uhr, im Palmengarten: Reiter Klavier- (Brahms) - Abend von Walter Rehberg. — Diesen Mittwoch, 7 Uhr, im Palmengarten: Wiederabend des bairischen Tenors Paul Maden (Prager, Hoff, Strauß). Am Klavier: Helene Mann. — Nächsten Sonnabend, 7 1/2 Uhr, im Vereinshaus: Sächsischer Abend des Musikdirektors, Abteilung für sächsische Volkshochschule. Leitung: Musikdirektor Oberlehrer Bernhard Schneider. — Sonntag den 17. Oktober, 7 Uhr, im Künstlerhaus: Konzert vom Professor Alexander Petzsch (Violone). Mitwirkung: Dr. Viktor Ernst Wolff (Klavier).

Wölfe über Steinach. Wilhelm Wölfe hält am 20. Oktober im Vereinshaus einen Vortrag über Wölfe, Tod und Verlobung in der Natur mit Rücksicht auf die Lehre von Professor Steinach. Karten bei F. Ries, Seestraße 21, und D. Reimde, Hauptstraße 2.

Neue Vereinigung für Kunst. Mit Rücksicht auf die demnächst im Staatstheater stattfindende Uraufführung des neuen Schauspiel's „Jenseits" von Walter Hasenclever, wurde das Programm im Vinerhause mit dem Autor dahin geändert, daß statt dem Vortrag von Jenseits, Szenen aus dem Schauspiel Die Weischen sowie die Entstehung zur Vorlesung gelangen.

Gemäldegalerie. Die moderne Abteilung der sächsischen Gemäldegalerie im Ringweg bleibt vom Montag den 11. Oktober an bis auf weiteres wegen Restaurationsarbeiten geschlossen.

## Kleine Mitteilungen

Randnotiz in Moskva. Randnotiz, der früher in München lebende russische Maler, der Führer der abstrakten Malerei, ist jetzt Verleger einer Zeitschrift in Sowjetkommunisten für die Ausbildung der Museumskunde. Da hat ihn Wilhelm Herzog, wie er in seinem russischen Tagebuch im „Forum" erzählt, in Moskva besucht. Er klagte sehr über die Not des Lebens. Sein Gehalt betrage monatlich 4800 Rubel. Davon könne man nicht leben. Es reiche etwa für 2-3 Tage. Seine Schüler hätten vorigen Winter durchsichtlich gekümpert und gestorben. Auch jetzt sei das Leben, obwohl ein wenig besser geworden, noch sehr schwer. Verkauf von Kleidungsstücken helfe über das Schlimmste hinweg, sei jedoch fremd dorthin und werde bestraft. Für ein Kleid bekommt er 20000 Rubel. Das ist ungefähr der Lebensmittelpreis — ein Hund Brot 500 Rubel, 1 Pfund Salz 1300 Rubel 1 Pfund Kartoffeln 200 Rubel — so gut wie nichts.

## Humor und Satire

Die lustigen Weiber von Altpetershan. Hans Reimann's Deuche deutet aus einem sächsischen Winkelbärtchen folgende „Erwiderung" der Altpetershanerin Therese Wiese ab: „Als Augenzeuge und im Vinerhause mit meinem Kanne, erzähle ich hiermit, daß es Tatsache ist und bleibt, daß Frau Balan meinen Mann gelüßt hat. Er sprach mit ihr, wie schon öfter und brauchte nur die wenigen Worte, komm, gib mir einen Kuss, was ich schon öfterlich. Schon wendete sie den Kopf, spitzte den Schnabel und küßte meinen Mann direkt auf den Mund. Doch es da mein Mann warm und Herz wurde und er sie auch küßte, ich hab' leicht erzählt. Ob sie es nach Spitz gemacht hat oder nicht, ist mir gleich, ich las es nach meinen Aufstehen aus, da sie schon einmal erklärt hat, meinem Mann küßte sie gleich gut sein. Wenn Mann hat mir aber gesagt, daß ich das Küßen viel besser kann und ich küßte meinen Mann auch selbst. Das ist die Wahrheit, damit mein Mann nicht in ein schlechtes Licht gestellt wird." Der Deuche hat recht, das kann kein Humorist erfinden.